

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 63 (1992)
Heft: 10

Artikel: Splitter aus unserer 125jährigen Geschichte. 1. Teil
Autor: Loosli, Dieter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-810996>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Splitter aus unserer 125jährigen Geschichte

1. Teil

Die folgenden Splitter aus der 125jährigen Geschichte der Zürcherischen Pestalozzistiftung sind weder chronologisch aneinandergereiht, noch thematisch gegliedert. Vielmehr sind sie in abwechslungsreicher Weise, zeitlich wie inhaltlich, zusammengestellt worden. Zudem wurden absichtlich die üblichen Quellenangaben weggelassen. Wir hoffen natürlich, dass dadurch ein «Spaziergang» durch die folgenden Seiten reizvoll und spannender wird. Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, dass die Texte mehr oder weniger sprachlich und stilistisch unverändert übernommen wurden, und vereinzelt wurden Zeitangaben und Namen von Personen absichtlich weggelassen. Selbstverständlich sind die abgedruckten Splitter und Fotos eine willkürliche Auswahl. Wir hoffen aber immerhin, dass die Auswahl so getroffen wurde, dass ein facettenreicher, interessanter und spannender Einblick in die verschiedenen Zeitabschnitte und Bereiche unserer Institution daraus resultiert. Die Fülle des Materials war gross. Man könnte damit Bände füllen: 124 Jahresberichte, die voll sind von Schilderungen von Aktivitäten und Ereignissen, von pädagogischen Überlegungen, Statistiken, Bilanzen und Jahresrechnungen. Die Rundbücher der ehemaligen Zöglinge umfassen die Heimzeit von 1946 bis 1952. Sie beinhalten vor allem den weiteren Lebensverlauf der einzelnen Verfasser und vereinzelt auch Erinnerungen an die Zeit im Heim. Dazu kamen Festschriften von früheren Jubiläen, Zeitschriften- und Zeitungsartikel und weiteres Archivmaterial. Besonders freute es uns, dass einzelne ehemalige Schüler und Mitarbeiter, auf Anfrage hin, für die Jubiläumsschrift Beiträge, meist in Form von Erinnerungen an ihre «Stiftungsjahrt» verfassten. Auch bei diesen Beiträgen musste eine Auswahl von Ausschnitten getroffen werden. Wir hoffen, dass all die Verfasser und Verfasserinnen dafür Verständnis haben.

Es ist eine Binsenwahrheit, dass sich im Laufe dieser 125 Jahre in der Heimerziehung vieles geändert und gewandelt hat. Die Texte zeigen dies vielfach und eindrücklich auf. Wir wissen aber auch, dass dieser Wandel Ausdruck eines gesellschaftlichen Wandels ist. Wenn auch etliches aus früheren Zeiten für uns schon beinahe nicht mehr vorstellbar ist, so beschleicht einen doch das Gefühl, dass gar manches an heutigen Gedanken und Überlegungen gar nicht so neu ist, wenn man vom sprachlichen Stil absieht.

Was die Zukunft bringt, weiss niemand. Sicherlich aber bringt sie Kinder, die auf Schulung, Betreuung und Unterstützung angewiesen sind – gleiche Hoffnung, gleiche Freude, gleicher Schmerz.

Knouau, im Mai 1992

Dr. Dieter Loosli, Heimleiter

§ 1

Der Zweck dieser Stiftung ist: Schutz junger Knaben gegen sittliches Verderben oder Rettung derselben aus solchem.

§ 2

Die Mittel, welche die Anstalt hiezu anwendet sind:

1. Weckung und Bildung des religiösen Sinnes durch eine religiöse, christliche Erziehung;
2. Unterricht auf der Stufe der zürcherischen Volksschule;
3. Angewöhnung an Arbeit und gute Zucht und Ordnung.

§ 3

Die Erfüllung dieser Aufgabe liegt zuvörderst dem Direktor der Anstalt als Pflegevater, Erzieher und Lehrer der Zöglinge ob, welcher jeden derselben, je nach dessen Persönlichkeit mit Liebe und Ernst zu einem körperlich und geistig gesunden, religiösen und sittlich guten Menschen zu bilden bemüht sein soll. Ihn unterstützt zunächst seine Gattin als Hausmutter, oder nöthigenfalls auch eine hiezu tüchtige Haushälterin. Sodann wird ihm das erforderliche Hülfspersonal sowohl für den Unterricht als für die Bewerbung des der Anstalt angehörenden landwirtschaftlichen Gutes beigegeben.

*

Erziehen wird für alle Generationen ein Problem bleiben, eine nie fertig gelöste Aufgabe, deren Schema überliefert werden könnte. Wenn wir auch von unseren Vorfahren vieles im Kapitel der Erziehung lernen können, das Hauptproblem muss doch immer wieder neu angefasst werden. Und wenn auch heutzutage das «Ziehen» am Wagen maschinell bewerkstelligt wird ohne Ochsen und Pferde, so hat man doch für das «Erziehen» bis dato die entsprechende Erziehungsmaschine noch nicht erfunden. Diesen Motor kennt man noch nicht, und das Erziehen muss noch immer gewissermassen «von Hand» geschehen, wenn man den Ausdruck nicht missverstehen will. Noch immer gilt es, sein ganzes erziehe-

risches Können, seine ganze Persönlichkeit einzusetzen. Wir werden uns auch wo möglich immer im schlichten Rahmen einfacher Erziehung zu halten suchen. Wenn dieses Geschäft sich zur Sensation auswachsen will, ist gern Gefahr im Verzug. Erziehen verträgt sich nicht mit Aufsehen erweckenden Formen. So still wie in der Natur das Wachsen vor sich geht, so intim verborgen entwickelt sich gute Erziehung. Sensationen und Knalleffekte sollen nicht unser Ziel sein.

*

Eine der Voraussetzungen für das Gelingen der pädagogischen Bemühungen ist eine gute Heimatmosphäre. Eine gute Heimatmosphäre ist Ausdruck offener, konstruktiver Beziehungen der Erwachsenen zueinander, von Wohlwollen und Toleranz. In einem permanenten Prozess müssen wir uns darum bemühen. Dies ist auch Voraussetzung dafür, dass die Kinder sich bei uns wohlfühlen können. Und Kinder, die sich wohl fühlen, tragen viel zu einer guten Heimatmosphäre bei.

*

Ein gutes Erlebnis hatte ich, als ich das erstmal vom Heim weg-lief. Es war ein Supergefühl, im Zug zu sitzen und sich vorzustellen: «Jetzt wäre ich im Landwirtschaftsbetrieb am Arbeiten.» Hier im Heim darf man vieles nicht. Ich zähle auf: Rauchen, ein Mofa haben, Sachen mit Nägeln an der Wand aufhängen, ein Schmetterlingsmesser besitzen usw. Natürlich sind alle diese Dinge nicht besonders lobenswert, aber ich bin überzeugt, dass es schon viel besser wäre, wenn man Mofas haben dürfte.

*

Wir wollen die Kinder nicht einschliessen, nicht verweichlichen. Es soll schon früh seine Pflichten und Rechte haben und beide erfüllen. Wir wollen ihm Weitblick geben, dass es den Realitäten des Lebens mit klarem Auge entgegen sehen kann. Dieser Weitblick gründet sich auf geschultem Geist, praktischer Hand und einer gesunden Seele in einem gesunden Körper.

Will das Pflänzchen keine Blüte treiben, so ist nicht des Gärtners Pflicht, die Knospe zu öffnen – des Kindes Seele gewaltsam zu berühren. Wir wollen gesunden Boden schaffen, dass die Pflanze Wurzel treibt; den Boden lockern, düngen, begiessen; das Pflänzchen aufbinden, wohl auch Seitentriebe ausbrechen. Dann werden wir uns alle an seiner Blüte freuen.

*

Du wirst kaum merken, dass du dich in einer Rettungsanstalt befindest, so ruhig und friedlich, so ächt familiär geht alles zu. Und doch sind diese Knaben zum Theil aus den traurigsten Verhältnissen hieher gebracht worden. Da ist der eine aus einer Vagantenfamilie hergekommen und hat auch zu Anfang aus lauter Heimweh nach der ungezügelter Freiheit einen Fluchtversuch planirt und mit raffinierter Schlaueit ausgeführt; jetzt ist er eingewöhnt und ginge um Vieles nicht mehr weg, wenn man's ihm auch erlaube; ein anderer hat einen dem Trunk ergebenen Stiefvater gehabt, der Frau und Kinder im Rausch zu misshandeln gewöhnt war und den Knaben zu kleinen Diebereien anhielt; ein dritter ist nirgends zu verbrauchen gewesen vor Jugendübermuth und war auf dem Wege in Rohheit zu verkommen; ein anderer hat zu Mangel und Noth Misshandlungen aller Art zu erfahren gehabt und sogar in der Anstalt noch einmal versucht fremdes Eigenthum sich anzueignen, aber auch nur dieses einzige Mal noch; wieder ein anderer ist im zartesten Kindesalter schon zum Genuss des Branntweins gewöhnt worden, und so hat jeder seine Lebensgeschichte gehabt, bevor er in die Anstalt kam. Und was ist nun solcher beginnenden Umwandlung Grund und Ursache? Nicht Strenge und Erregung von Frucht vor Strafen, nicht die Unterdrückung der Individualitäten durch pedantisch gehandhabte Hausgesetze, wenn auch Strafen bisweilen nicht vermieden werden können und Ordnung des Hauses Regel ist; sondern eben der ächt familiäre Ton, der in der Anstalt herrscht, dieser Geist des Hauses, unterstützt von einem richtigen Arbeitsmass und von einfacher gesunder Kost, wirkt mehr als Strafen und Predigten.

*

Die Dienstbotennot hat auch uns heimgesucht. Während wir im Sommer nach vieler Mühe eine neue Hausmagd und gegen den Herbst hin eine andere Köchin einstellen konnten, mussten wir Anfangs Februar die Gehülfin sofort entlassen; ihre moralischen Eigenschaften vertrugen sich nicht mit unseren Anschauungen. Trotz aller Bemühungen fanden wir bis Ende des Berichtsjahres kein Mädchen mehr. Auch für den Anstaltsknecht, einen ehemaligen Zögling, mussten wir auf den Frühling Ersatz suchen.

*

Der Bauernhof hat zwar heute nicht mehr die erzieherische Funktion wie zu Pestalozzis Zeiten. Aber sinnlos ist er keineswegs geworden. Sein praktischer Nutzen ist zwar klar: Das Heim kann seine Lebensmittel zu einem grossen Teil aus seinem eigenen Betrieb beziehen. Trotzdem müssen sich die Zöglinge mit landwirtschaftlichen Arbeiten nicht allzusehr plagen. Im Gegenteil: viele melden sich gerne freiwillig für Stall- und Feldarbeiten. Offenbar spüren sie, was Rousseau und Pestalozzi bereits geahnt haben, was Chaplin, Tati und Godard in ihren Filmen ausdrücken: Die Zivilisation leidet an Zirkulationsstörungen. Der Körper der Gesellschaft ist von so vielen Transplantaten durchsetzt, dass er sie nicht mehr assimiliert.

«Zurück zur Natur» kann der Mensch nicht mehr, aber Rückkehr zum einfacheren Leben der Bauern und Handwerker ist ihm auch heute nicht verwehrt. Und diese Rückkehr braucht kein Rückschritt zu sein, denn die älteren Lebensformen haben noch immer ihre Gültigkeit und werden vielleicht sogar unsere so vielbestaunte technische Welt mit ihren Abgasen und Autofriedhöfen überleben.

Das neue Heim wird einer kleinen Wohnkolonie vergleichbar sein. Einzelne Gruppen bilden die Familien, welche durch Charakter und Wesensart der leitenden Erzieher ihr eigenes Gepräge erhalten werden. Die Familiengemeinschaft wird vor allem am Abend, besonders aber an Sonntagen gepflegt werden können. Die Pflicht der bedeutend grösseren Verantwortlichkeit gibt den Erziehern Ansporn und bringt ihnen vermehrte Freude am Beruf. Nur selbständige, erfahrene und charakterlich einwandfreie Erzieher vermögen diesen Anforderungen zu genügen. Im Gegensatz zu den heutigen Möglichkeiten, wird das neue Heim viel besser dem natürlichen Ablauf von Arbeit und Freizeit oder Familie und Heimgemeinschaft gerecht werden. Das Kind geht zur Schule und kehrt von dort wieder in seine Familie zurück. Es zieht aus zur Arbeit aufs Feld und findet sich wieder mit den anderen zum Essen in der grossen Gemeinschaft. Dieses Wechselspiel bildet die Brücke zwischen der kleinen Gemeinschaft der Familiengruppe und der eigentlichen Heimgemeinschaft aller Kinder und Erwachsenen.

Auszug aus der als Beleg dienenden Hausrechnung

Alimentations- und Erziehungskosten:

Nahrung	Fr. 4239.57	
Kleidung	Fr. 420.38	
Dienstenlöhne	Fr. 200.--	
Reinlichkeitskosten	Fr. 56.35	
Brennmaterial	Fr. 204.75	
Beleuchtung	Fr. 69.73	
Haus- und Küchengeräte:		
Abnutzung	Fr. 318.65	
Flickereien	Fr. 5.77	Fr. 324.42
Schuldbedürfnisse	Fr. 111.40	
Porti und Bureaubedarf	Fr. 69.35	
Besoldung	Fr. 2200.--	
Diversi	Fr. 90.01	Fr. 7985.96

Davon sind abzuziehen:

Kostgeld für den Knecht	Fr. 365.--	
Arbeitslohn der Zöglinge	Fr. 600.--	Fr. 965.--

Somit wirkliche Alimentations- und Erziehungskosten:
Fr. 7020.96.

Verteilt auf 15 Zöglinge: per Kopf = Fr. 468.06

Verteilt auf 20 Insassen: per Kopf = Fr. 351.05

*

Die Zeit hier im Schulheim ist für mich ein doofe Zeit. Ich vermisse den Kontakt mit den früheren Kollegen. Hier kann man sehr wenig weg. Das einzige, was man machen kann, ist in die Stadt Zug zu gehen. Aber das macht man soviel, dass es langweilig ist. Theoretisch wäre das Leben hier gut, aber Erzieher und Leiter vermiesen einem mit ihren doofen Regeln das Leben. Manchmal sind sie zwar nett, aber leider nur manchmal. Auch die Arbeitseinsätze sind völlig daneben. Neben den anstrengenden Schulstunden muss man noch arbeiten.

Die Schule ist so ziemlich das Beste. Ich habe einen super Klassenlehrer. Hier im Heim hat es fast nur «Bubis». Zum Glück hat es auf unserer Wohngruppe auch ältere Schüler.

Manchmal möchte ich am liebsten verschwinden.

*

Übrigends dürfen wir mit den Ergebnissen unseres Schulunterrichtes sehr zufrieden sein, zumal unsere Knaben ganz unbestreitbar durch recht viel Gewandtheit im mündlichen Ausdruck den Besucher erfreuen, oft überraschen. Ist dieser Gewinn dem Umstände zu verdanken, dass unser Schulleben mit dem übrigen

Leben in reger Wechselwirkung steht? Da haben wir zuerst die steten Beziehungen zu Garten, Scheune, Stall, Feld und Wald, darin die Knaben nicht bloss vielerlei sehen, sondern mannigfach und beinahe täglich beschäftigt sind, je nach ihren Kräften. Die grosse Landwirtschaft eines solchen Gutes bietet ja immer neue Eindrücke und Anregungen, auf das Arbeiten folgen die schönen lohnenden Wochen der Ernte der vielen Früchte, eine köstliche Zeit für die junge Welt vor den beladenen Obstbäumen, den Getreidefeldern, Kartoffeläckern, den Reben voll edler Trauben. Das vergangene Jahr hat solcher Freuden viele gebracht. Man übersehe nur nicht: Die Äpfel und Birnen und Trauben, welche man blühen, wachsen und reifen sah, schmecken am süssesten und erquicken am meisten, und selbst das Getreide und die Kartoffeln, selbst das Futter, welches auf dem heimischen Felde gesammelt worden, scheint dem offenen Natursinn der Kinder wertvoll. Wieviel Anregungen quillen daraus in Geist und Herz hinein!

*

Eine Welt im kleinen ist unsere Anstalt. Auf stiller, baumgeschützter und doch wieder offener, aussichtsreicher Anhöhe bilden die üppigen Wiesengründe, die wohlgepflegten Gärten, die mancherlei Zwecken dienenden Gebäulichkeiten ein ansehnliches ganzes. Die Vorsteher, Lehrer, Schüler, Dienstleute und Angestellten mit ihren besonderen Pflichten und Aufgaben stellen einen festgefühten, selbständigen Organismus dar. Wie draussen auf dem Acker die Saat keimt und im Garten die Blumen ihre Kelche öffnen dem lieben Sonnenlicht, also entfaltet sich drinnen in den Wohn- und Schulräumen ein reges, jugendliches Leben und Streben. Der bei manchem Zögling noch unentwickelte Sinn für das wahre, gute und schöne wird gepflegt und gefördert. Schlummernde Kräfte werden geweckt, brachliegende nutzbar gemacht. Der unerbittliche Ernst der Hausordnung einerseits, die liebevolle Rücksichtnahme und das Eingehen auf den geistigen und sittlichen Besitzstand jedes einzelnen Zöglings andererseits, erleichtern und beschleunigen das Wachstum vorhandener Tugendkeime, beseitigen und zerstören Triebe, Neigungen und Begierden, die gefährlich und verderblich werden müssten für den einzelnen wie für die Gesamtheit der Zöglinge.

Gehalts-Erhebung 1992

Die Gehalts-Erhebung 1992 (durchschnittliche Jahresgehälter der LeiterInnen von Alters- und Pflegeheimen) ist erschienen und kann zum Preis von Fr. 15.– im Verlag VSA bezogen werden.

Bestellschein

Wir bestellen hiermit

_____ Exemplar(e) «Gehalts-Erhebung 1992», zu Fr. 15.– (exkl. Versandkosten)

Name, Vorname _____

Adresse _____

PLZ/Ort _____

Unterschrift/Datum _____

Bitte senden an Sekretariat VSA, Verlagsabteilung, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich

So hatte ich wohl den je schwierigsten Auftrag erhalten, als mich der Heimleiter in die Stadt Zürich beorderte. Damals waren wir noch in den sehr alten Gebäuden der «Stiftung» auf dem Herrenberg ob Schlieren. Ich sollte also zwei Knaben, die ausgezogen waren, suchen gehen und wieder nach Hause ins Heim bringen! Ich zog allein los und hatte vom Hausvater einige Adressen im Sack, die eventuell nützlich sein könnten. In der Stadt fuhr ich dann per Tram in ein sehr armes Viertel mit verlotterten Häusern. Dort stieg ich, in einer engen Nebengasse, in einem Miets- hause bis zum armseligen Dachzimmer hinauf. Auf meiner Adresse war der Wohnort des Vaters einer der Buben notiert. Ich sehe noch heute das miese, stinkige Zimmer mit Bett, Stuhl und Tisch vor mir. Weder Bettwäsche noch ein Kissen lagen auf dem Bett. Die schmutzige Matratze war alles auf dem Eisenbettgestell. Nie zuvor hatte ich eine solche Armut gesehen! Mit stockte das Blut. Auf dem Bett sassen tatsächlich der arme Bube mit seinem angetrunkenen Vater. Ein Bild des Jammers!

Nachdem ich ins kleine, fensterlose Zimmer eingetreten war, schloss der Vater die Tür von innen mit dem Schlüssel ab und versorgte ihn in seine Hosentasche. Mir wurde darob schon ganz mulmig! Nun dachte ich, jetzt zeig' was du kannst, es kommt ganz auf dein Verhandlungsgeschick an, um der Sache ein gutes Ende abzuverlangen. Zuerst redete ich mit dem Vater, dann mit dem Knaben, der gut einen Kopf grösser war als ich, er stand kurz vor der Konfirmation! Es war eine echte Feuerprobe, denn ein betrunkenen Vater ist sehr unberechenbar, auch sein Sohn war gefährdet. Nach fast einer Stunde der Diskussion hin und her schloss der Mann die Türe wieder auf. Ich hatte fast keine Luft mehr in dem stinkigen Zimmer. Ich konnte zum Glück den Vater überzeugen, dass es das Beste sei, mir seinen Sohn zu übergeben, um heil in die «Stiftung» zu gelangen.

*

Indem unsere Buben jeden Tag zweimal den Gang vom Wohnhaus zur Schule und wieder zurück tun, schreiten sie immer von neuem das Spannungsfeld ab, das zwischen der Gemeinschaft des Heims und den Ordnungen des Lehrens und Lernens besteht. Geht es am einen Ort um das Niedersteigen zu den Nöten und Sorgen jedes einzelnen im Zeichen der mütterlichen Liebe, so geht es am andern Ort um die von Platon im Höhlengleichnis gewiesene Befreiung aus der Zufälligkeit unserer «Individuallage» und um den Aufstieg ins Reich der vom väterlichen Geist erleuchteten Wesenheiten.

*

Es gibt im Heim viel Positives und Negatives. Als ich ins Heim kam, fand ich alles blöd. Doch heute habe ich mich daran gewöhnt. Heute würde ich sogar sagen, dass dieses Heim das schönste und das bestegelegene im Kanton Zürich ist. Doch man sollte einige Regeln ändern. So zum Beispiel die Regel betreffend Fernsehschauen und das Rauchverbot. Einige Schüler rauchen zuhause ja sowieso. Und wenn sie hier nicht dürfen, so rauchen sie dann um so mehr zuhause. Gut finde ich, dass wir Skifahren gehen können und das alljährliche Skilager.

Nicht sehr gut finde ich, dass man manchmal viel zu stur sich an die Regeln hält. Man sollte eher einmal eine Ausnahme machen. Viele Leute verstehen unter einem Heim eine Erziehungsanstalt. Aber das stimmt nicht – fast nicht. Natürlich werden die Schüler hier ein bisschen anders erzogen als zuhause. Doch das wäre auch so, wenn sie von der Grossmutter erzogen würden. Alles in allem ist es hier schön und sehr hilfreich. Wieviele Lehrer geben ihren schlechtesten Schülern keine Chance mehr und sie müssen deshalb in ein Heim. Hier erleben sie dann einen «neuen Frühling». Ich meine, keiner, der hier oder in einem andern Heim lebt, wird es bereuen. Dies, obwohl viele Schüler immer sagen, das Heim ist blöd. Sie merken spätestens, wenn sie wieder draussen sind, dass es schön im Heim war. Denn nirgends kümmert

man sich mehr um dich. Theoretisch sollte man jede Minute des Heimlebens geniessen, denn so ruhig wird es im späteren Leben nicht mehr sein.

*

Beim Eintritt sind folgende Effekten mitzubringen. Fehlendes wird von der Heimleitung zu Lasten des Versorgers angeschafft:

- 1 Sonntagskleid
 - 2 Werktagskleider
 - 2 Pullover oder dergleichen
 - 4 Werktagshemden
 - 2 Sonntagshemden
 - 3 Nachthemden
 - 2 Paar Sonntagsstrümpfe
 - 4 Paar Werktagsstrümpfe
 - 12 Taschentücher
 - 1 Paar gute Werktagsschuhe
 - 1 Paar gute Sonntagschuhe
 - 1 Paar Finken
 - 1 Zahnbürste, Kamm, Kleiderbürste
- evtl. Unterwäsche

*

Der massgebende Bauherr war ohne Zweifel kein anderer als Pestalozzi selbst. Und sie Architekten verwirklichten seine Ideen so überzeugend, dass man wünschen möchte, er könnte sich dazu äussern. Nichts erinnert hier an eine «Anstalt», nichts an eine Schule im herkömmlichen Sinne. Der unvoreingenommene Betrachter sieht nur eine mustergültige dörfliche Siedlung – und wenn etwas fehlt, so ist es höchstens der «Sternen» oder der «Ochsen».

*

Die Haltung der Zöglinge in der Anstalt gab zu mancher Mahnung Anlass, jedoch durchaus nicht zu mehrern, als in jedem Haushalt von dieser Ausdehnung. Einmal meinten einige der älteren und körperlich erstarkten Zöglinge, es mit dem Gehorsam gegen dem jüngeren Lehrer und dem Knecht nicht so genau nehmen zu müssen und nöthigenfalls ihren Widerstand durchsetzen zu können. Die grössere Autorität unseres Präsidiums führte sie zu besserer Einsicht; die Burschen baten beim Herrn Direktor mündlich ab, bei dem Herrn Präsidenten schriftlich, dankend für sein mildes Gericht, Gehorsam versprechend. Sie haben sich seither gut gehalten. Überhaupt konnte sich keiner der Lehrer und Angestellten über zu grossen Verdross beklagen, wohl aber kamen bei verschiedenen Anlässen freundliche Beweise dankbarer und kindlicher Gesinnung vor, besonders als der Herr Direktor von einer unvermeidlich gewordenen Erholungskur heimkehrte. Die Fehler, welche stets am meisten zu thun geben, sind Unordnung, Unreinlichkeit; dürfen wir uns stark wundern, wenn wir bedenken, aus welchen häuslichen Umgebungen, aber mehr noch, in welcher Verkommenheit die Knaben oft eintreten? Damit hängt zusammen die Sorglosigkeit in Handhabung von Schiff und Geschirr, welche manche Reparatur veranlasste.

*

Das erstemal, als ich in der Landis (so nennen wir unseren Bauernhof) zu den Kühen musste, zeigte mir ein anderer Schüler, wie man die Kühe putzt. Die Schwänze der Kühe werden aufgebunden. Die Kühe bewegen die Schwänze trotz den Gummischnüren sehr heftig. Ich trage übrigens eine Brille. Eine dieser Kühe peitschte mir immer ins Gesicht. Da plötzlich! Die Kuh hat mit der Gummischnur bei der Brille eingefädelt. Es riss mir die Brille vom Gesicht und – platsch – landete sie im Kuhmist. Es ekelte mich sehr, die Brille aus dem Kuhfladen zu nehmen. Ich konnte sie nicht aufsetzen. Ich fluchte vor mich hin und der Kollege lachte und lachte. Ich musste die Brille in die Tasche nehmen, und als ich wieder auf der Wohngruppe war, musste ich sie gründlich waschen.

(Fortsetzung folgt)

In der Reihe der Schriften zur Anthropologie des Behinder-ten ist im VSA Band VI erschienen unter dem Titel

Menschliche Leiblichkeit

Die Schrift enthält Beiträge von Dr. Imelda Abbt, Dr. med. Karl Heinz Bauersfeld, Prof. Dr. Hans Halter und Dr. Ludwig Hasler. Die Texte laden ein zum Nachdenken über die Leiblichkeit, «weil wir dabei auf mancherlei und oft unerwartete Zusammenhänge stossen, die wir wohl erwägen sollten», wie Dr. Fritz Schneeberger im Vorwort festhält.

«Wir können nicht ausweichen: Leiblichkeit dominiert. Wo immer wir Zeitungen und Prospekte öffnen, Fernsehwerbung oder Nachrichten konsumieren, stossen wir auf Leiblichkeit.» Anderes scheint aus einer Gegenwelt zur Leiblichkeit zu stammen, denn auf dem bedruckten Papier melden sich auch die Verkünder geistiger Selbstfindungs- und Erlösungswege. Wir begegnen täglich der «Körperkultur» und sprechen andererseits vom «Leib» als vom beseelten Körper. Die Ent-Leibung ist der Tod, die Trennung von Leib und Seele. Überschätzen wir den Körper als höchstes Gut? Wie ist es, wenn der Leib zunehmend zur Last wird? Wie, wenn der innere Mensch abgebaut ist und er trotzdem in seinem Leib weiter vor sich hin lebt?

Auf solche und ähnliche Fragen will die nun vorliegende Schrift eine Antwort geben. Band VI ist zum Preis von Fr. 15.50 beim Sekretariat VSA, Verlagsabteilung, zu bestellen, wo auch alle übrigen Bände dieser Schriftenreihe erhältlich sind.

Bestellung

Wir bestellen hiermit

- Expl. Band I
«Geistigbehinderte-Eltern-Betreuer»
4 Texte von Dr. H. Siegenthaler Fr. 13.50
- Expl. Band II
«Erziehung aus der Kraft des Glaubens?» –
Texte von Imelda Abbt, Norbert A. Luyten, Peter Schmid u. a.
Fr. 14.70
- Expl. Band III
«Begrenzttes Menschsein» – Texte von O. F. Bollnow,
Hermann Siegenthaler, Urs Haeblerlin u. a. Fr. 18.60
- Expl. Band IV
«Staunen und Danken» – Fünf Jahre Einsiedler-Forum des
VSA Fr. 19.–
- Expl. Band V
«Selber treu sein» – Texte von Imelda Abbt, Kaspar
Hürlimann, Rudolf Zihlmann Fr. 13.50
- Expl. Band VI
«Menschliche Leiblichkeit» –
Texte von Imelda Abbt, Karl Heinz Bauersfeld,
Hans Halter und Ludwig Hasler Fr. 15.50

Name und Vorname _____

Genauere Adresse _____

PLZ/Ort _____

Unterschrift, Datum _____

Bitte senden Sie diesen Talon an das Sekretariat VSA, Verlagsabteilung, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich.